

Der Nobel-Preis für Wirtschaftswissenschaften ging in würdige Hände P

Das Werk von Hicks und Arrow

Der diesjährige Nobel-Preis für Wirtschaftswissenschaften ist, wie bereits kurz gemeldet, an die Professoren Hicks und Arrow verliehen worden. Um unseren Lesern das Werk der beiden Preisträger aus berufener Feder nahezubringen, haben wir uns an Professor Gottfried Bombach, Rektor der Basler Universität, gewandt. Von ihm stammen die nachfolgenden Zeilen über Hicks, während er seinem ehemaligen Schüler und jetzigen Professor an der Universität Konstanz, Bruno S. Frey, die Würdigung von Arrow überliess, den Frey besonders gut kennt und bei dem er früher auch gearbeitet hatte.

Wirtschaftsredaktion.



John R. Hicks.

AP-Photofax

Die schwedische Akademie der Wissenschaften hat den Nobel-Preis für Wirtschaft in diesem Jahre zum vierten Male verliehen. Zum dritten Male ging er in die angelsächsische Welt. Nicht selten werden Wetten im voraus abgeschlossen, und einer der Verfasser war an einer solchen beteiligt: Hicks oder Arrow? Die Laureaten heissen diesmal Sir John Hicks, Fellow am All Souls College in Oxford, und Kenneth Arrow, Professor an der Harvard University.

John Hicks, 1904 in Warwick geboren, war in den frühen zwanziger Jahren Student am Balliol College in Oxford. Bis 1935 lehrte er an der London School of Economics, und in diesem Jahre heiratete er die bekannte Finanzwissenschaftlerin Ursula Webb, mit der er später gemeinsam Finanzinquäten durchführte (z.B. für Jamaica, 1954). 1932 erscheint das erste epochemachende Werk, die Lohntheorie, die heute als Brückenschlag von der alten am

und später zahlreiche originelle Beiträge geleistet.

Unmittelbar nach dem Kriege schaltet er sich in die Diskussion um die Ausgestaltung der modernen Nationalbuchführung ein. Die Debatten mit dem letztjährigen Nobelpreisträger S. Kuznets führen zu dem Ergebnis, dass mit einem einzigen Satz von Sozialprodukt-Produktivkraft und Wohlstand nicht gleichzeitig gemessen werden können.

Von 1946 bis 1952 ist Hicks Fellow am Nuffield College in Oxford. Als Dozent im grossen Auditorium eher etwas gehemmt, wirkt er auf seine Schüler um so stärker in den Seminaren am College. In der monumentalen Festschrift, die bei seiner Emeritierung 1968 erschien, schreibt J. N. Wolfe von einer «fast magischen Ausstrahlungskraft». Aus diesen Seminaren gehen bedeutende Ökonomen hervor; einer der Stars aus der Nuffield-Zeit ist Arrow. Die 1950 publizierte Monographie gilt heute als die einzige wirklich neue Konjunkturtheorie der Nachkriegsära. Hicks beschreibt den zwischen bestimmten Unter- und Obergrenzen sich vollziehenden Konjunkturablauf in einer wachsenden Wirtschaft.

1953 übernimmt Hicks in Oxford einen der Stiftungs-Lehrstühle, die wenig Vorlesungsverpflichtungen und entsprechend viel Zeit zur Forschung mit sich bringen. Als er in seiner berühmt gewordenen Antrittsvorlesung die damalige Dollarlücke Europas zu erklären versucht, ahnt noch niemand, dass damit der Grundstein für einen neuen Zweig theoretischer Forschung gelegt ist: der Analyse der Zusammenhänge von Wirtschaftswachstum und Aussenhandel. 1965 schaltet er sich mit einer Monographie in die eigentlichen wachstumstheoretischen Diskussionen ein und ist selbst Wegbereiter neuester Wandlungen in diesem Bereich, über die er vor einiger Zeit in Basel vorgetragen hat. In einer Abhandlung aus dem Jahre 1966 unter dem Titel «Growth and antigrowth» denkt er über Sinn und Grenzen des Wachstums nach, stellt die Frage, ob wir angesichts des in Europa nachlassenden Bevölkerungswachstums uns wieder einer Epoche stationären Denkens nähern.

Nach der Emeritierung wurde Hicks, der zahlreiche Ehrungen erhielt, Forschungsprofessor am All Souls College. In mancher Hinsicht ist er der typische Oxforder Gelehrte, im guten Sinne altmodisch. Man kann ihn mit dem Rad von der Wohnung zum College fahren sehen, er hatte die Gärten des Colleges in eigener Obhut, und er ist leidenschaftlicher Rosenzüchter. Seine Stärke als Wissenschaftler liegt in seinem Ringen nach letzter Klarheit, in der eher selten zu findenden Synthese von theoretischer Begabung und einem eminenten wirtschaftshistorischen Wissen.

Mit Kenneth Arrow ist (wie ein Jahr zuvor Samuelson) ein Vertreter der Nachkriegsgeneration ausgezeichnet worden. Diese Wahl hat in Fachkreisen grosse Zu-



Kenneth Arrow.

tet, dass demokratische Mehrheitsentscheidungen nicht immer zu logisch sinnvollen Entscheidungen führen. Zweitens hat Arrow dazu die mathematische Logik verwandt, also als einer der ersten exakten Methoden in politikwissenschaftliche Bereiche eingeführt. Er ist mit diesem Werk zu einem der Mitbegründer der «ökonomischen Theorie der Politik» geworden, die innerhalb der Nationalökonomie in Basel als Schwerpunkt gepflegt wird.

Arrow hat auch auf anderen Gebieten Hervorragendes geleistet. Eines der schwierigsten Probleme der Ökonomie ist die Analyse der gegenseitigen Abhängigkeit der Abertausenden von Märkten, auf denen sich das Angebot und die Nachfrage von Gütern und Produktionsfaktoren treffen. Mit Hilfe von Theoremen der höheren Mathematik ist es ihm gelungen, einige für die abstrakte Theorie wichtige Ergebnisse abzuleiten, insbesondere über die Auswirkungen des Modells vollständiger Konkurrenz auf die Wahlfahrt der Menschen. In einer seiner neuesten Arbeiten hat Arrow gezeigt, inwiefern die Optimalitätseigenschaften dieses Modells — auf dem der Gedanke der Marktwirtschaft aufbaut — durch die externen Effekte (z. B. heute vor allem die Umweltschädigungen) beeinflusst werden.

Der neue Nobelpreisträger schreibt im Vergleich zu manch andern Wissenschaftlern recht wenig, aber seine Arbeiten öffnen in der Regel bisher unbeachtete Gedankenbahnen. Die Theorie des Wirtschaftswachstums hat er in einem einzigen Aufsatz monographisch befaßt. In dem

Die Ges
fün
zahl
eine
stu
4,55
tritt
Cen
lich
hun
der
der
Loh
von
kon
der
ste
Mo
sch
sen
der
auf
da
rei
4,5
chu
du
rel
loh
Se
wa
un
we
tor

G
sc
vi
w
ni
V
vi
st
ge
w
d
n
p
T
d
v
E
E
S
w
s
n
z
z
C
r
t
t

nanzenquoten durchführte (z.B. zur Jamaica, 1954). 1932 erscheint das erste epochemachende Werk, die Lohntheorie, die heute als Rückenschlag von der alten, am Modell der vollkommenen Konkurrenz orientierten Lehre zur modernen Theorie gilt. Zum ersten Male werden Lohnverhandlungen und Streiks theoretisch mit den Instrumenten der Marktformenlehre analysiert; die von Hicks entwickelten Werkzeuge gehen als eiserner Bestandteil in die Lehrbücher und Monographien ein.

In der folgenden Zeit bis kurz nach dem Kriege ist Hicks Professor in Cambridge und später in Manchester. In jedem einzelnen Jahre wurden gewichtige Beiträge veröffentlicht; wir müssen uns auf die Meisterstücke beschränken. Als 1936 die «Allgemeine Theorie» von Keynes erscheint, lassen sich die Grundzusammenhänge der Lehre vom Einkommen und der Beschäftigung nur errahnen; noch ist die Darstellung recht verworren. Ein Aufsatz von Hicks (1937) interpretiert Keynes mit nicht zu überbietender Klarheit und Eleganz. Diese Abhandlung trägt wesentlich zum schnellen Durchbruch der neuen Lehren bei. Wesentliche Qualitäten der Veröffentlichung von Hicks werden hier bereits deutlich; erst wenn die letzten Unklarheiten beseitigt sind, erfolgt die Publikation, und der Leser kann die oft mühevollen Denkprozesse des Autors nachvollziehen und dabei selbst lernen. Hier wohl liegt das Geheimnis für die grosse Resonanz der Arbeiten von Hicks; auch komplizierteste Zusammenhänge lassen sich einfach darstellen, wenn sie erst einmal in vollster Klarheit erkannt sind.

Im Jahre 1939 erscheint jenes Werk über die Theorie des Wertes und des allgemeinen wirtschaftlichen Gleichgewichts, das als Meilenstein der modernen Gleichgewichtstheorie gilt und das viele als die bedeutendste Leistung von Hicks überhaupt betrachten werden. Der Krieg bringt Hicks mit Finanz- und Währungsfragen in Berührung; zur Geldtheorie hat er früher

vor Samuelson) ein Vertreter der Nachkriegsgeneration ausgezeichnet worden. Diese Wahl hat in Fachkreisen grosse Zustimmung gefunden, gilt doch Arrow seit langem als einer der originellsten und fähigsten Wirtschaftswissenschaftler. Schon mit seinem ersten Buch («Social Choice and Individual Values») ist er Anfang der 50er Jahre schlagartig weltberühmt geworden. Dafür sind zwei Gründe massgebend: erstens verbindet er die bisher weitgehend getrennten Bereiche der Nationalökonomie und Politikwissenschaft miteinander, indem er untersucht, wie sich im politischen Prozess die gesellschaftlichen Entscheidungen aus dem Zusammenspiel der Meinungen der einzelnen Bürger ergeben. Das aufsehenerregende Ergebnis lau-

dankenbahnen. Die Theorie des Wirtschaftswachstums hat er in einem einzigen Aufsatz massgebend befruchtet, indem er modellmässig aufzeigt, wie die Lernerfahrungen der Erwerbstätigen zu Produktionssteigerungen führen. Arrow hat auch als einer der ersten die Bedeutung der Unsicherheit und des Risikos für das wirtschaftliche Handeln erkannt und analytisch erfasst.

Auf dem letztjährigen Basler Roche-Symposium über Gesundheitsprobleme hat schliesslich Kenneth Arrow überzeugend demonstriert, dass sich das ökonomische Instrumentarium mit grossem Gewinn auf Bereiche anwenden lässt, die bisher von der Wirtschaftswissenschaft unbeachtet blieben.

Luxemburger

Von Stabilität wurde sehr viel gere

Von unserem nach Luxemburg entsandten Redaktionsmitglied Erich Reyhl

Die EWG-«Stabilitätskonferenz» in Luxemburg ist, wie erwartet, weit hinter den gesteckten Zielen zurückgeblieben. Man hat sich zwar erneut zur Stabilität, im besonderen zur Geldwertstabilität bekannt, aber die Mittel, um sie zu erreichen, sind nicht sehr überzeugend, die Luxemburger «Resultate» sehen folgendermassen aus:

● Die drei EWG-Stammländer werden sich «bemühen» den Verbraucherpreisanstieg im Jahresdurchschnitt auf 5% zurückzuführen. Die drei neuen EWG-Länder (Grossbritannien, Dänemark und Irland) konnten sich dieser Zielsetzung noch nicht anschliessen.

Was getan wird

● Die Mitgliedstaaten führen die Wachstumsrate der Geldversorgung (Geldvolumen und quasi Geldbestände) auf diejenige des realen Bruttosozialproduktes zurück — «erhöht um den festgelegten normativen Preisanstieg». Einfacher ausgedrückt heisst das, dass die Geldversorgung auf die «nominale» Zuwachsrate des Bruttosozialproduktes (Preisanstieg inbegriffen) zurückgeführt werden soll.

Wenn beispielsweise eine reale Erhöhung des Bruttosozialproduktes um 5% erwartet wird, so darf die Geldversorgung um zehn Prozent zunehmen, das heisst 5% Wachstum des Bruttosozialproduktes plus 5% Teuerung.

Ebenfalls berücksichtigt werden darf bei der Berechnung der Menge von Geld, das neu in die Wirtschaft gepumpt werden kann, «die strukturelle Entwicklung des Verhältnisses zwischen Geldmenge und Sozialprodukt». Das bedeutet — je nach Fall — nocheinmal eine Aufstockung der Geldmenge um 3 bis 5%, so dass letztendendes eine Zunahme der Geldversorgung um 13 bis 15% erlaubt ist.

Diese «Beschränkung» der Geldversorgung gilt wiederum nur für EWG-Länder mit Normal- oder Vollbeschäftigung. Wenn eine deutliche Mässigung in der Entwicklungs-Unterbeschäftigung konfrontiert sind, so

können sie — nach Abstimmung auf Gemeinschaftsebene — Ausnahmen zugestanden bekommen.

Die Mitgliedländer mit Vollbeschäftigung andererseits müssen schon ab Anfang 1973 «eine deutliche Mässigung in der Entwicklung ihrer Geldversorgung oder zumindest die Zuwachsrate des Vorjahres erreichen. Zusätzlich zu diesen Bestimmungen wurde eine Art Alarmplan für die Währungsbehörden aufgestellt. Sie sollen in die Lage versetzt werden, folgende Elemente «rasch zu beeinflussen»:

— die Zinssätze, durch Rediskont-Kontingente oder Anhebung der Interventionsätze (der Währungsbehörden).

— Die Liquidität, durch Einführung oder Veränderung der Reservesätze und durch offene Markt-Operationen.

— Das Kreditvolumen, sowohl durch Einführung von Pflichtreserven auf die von den Kreditinstitutionen gewährten Kredite, als auch durch Plafondierung oder einschränkende Vorschriften für die Verbraucherkredite (Teilzahlungskredite oder persönliche Kredite).

Generalvorbehalt eingelegt

Die drei neuen EWG-Mitglieder haben praktisch gegen alle Massnahmen zur Verminderung der Geldversorgung einen «Generalvorbehalt» eingelegt, der ihnen erlaubt mitzumachen oder auch nicht mitzumachen. Ihre Mitarbeit soll von Fall zu Fall im Laufe der konjunkturpolitischen

Reklameteil



WE

wenn Sie d aus (Mitte

Wird 1 In Apr tein 21 30 Kap

Honeywell-Bull erhöht Gewinn

Paris. Reuter. Der konsolidierte Absatz der Honeywell-Bullgruppe hat in der ersten Jahreshälfte 1972 im Vergleich zum ersten Semester 1971 um 12% auf 166 Mio. Dollar zugenommen. Wie der Präsident der Cie. des Machines Bull, H. H. Delange, in einem Aktionärsbrief ausführte, liegt die Zuwachsrate des konsolidierten Gewinnes merklich über der derjenigen des Absatzes.

Der Konzern erwartet für 1972 gegenüber dem Vorjahr eine grössere Wachstumsrate und einen höheren Ertrag als den konsolidierten Gewinn von 80,8 Mio. Francs, der 1971 erwirtschaftet worden war. Die Gesellschaft beschloss, das konsolidierte Geschäftsergebnis in Dollars anstelle von Francs auszudrücken.

Nach Angaben des Konzernchefs wird zurzeit eine Fusion der Ste. Industrielle Honeywell Bull und der Cie. Honeywell Bull geprüft, die beide zu 66% der Honeywell Information Systems und zu 34% der Machines Bull gehören. Die Cie. des Machines S. A. meldete für die ersten sechs Monate 1972 einen Verlust von 38 788 Francs, gegenüber einem Gewinn von einer Million Francs im Vergleichszeitraum des Vorjahres.